

# «Alle aktuellen Themen der Welt kommen auch in den Dörfern vor»

Freitag, 19. März 2010  
Freiburger Nachrichten

13 Jahre war Pfarrer  
**Andreas Schmutz** Seelsorger in der Kirchgemeinde Flamatt. Am Sonntag feiert er seinen Abschiedsgottesdienst.

ANTON JUNGO

Vor dem Antritt seiner Pfarrstelle in Flamatt war Andreas Schmutz in Berlin Beauftragter der Schweizer Kirche für kirchliche Kontakte zwischen Ost- und Westeuropa. Als Universitätspfarrer stand er an der Grenze zwischen Kirche und Wissenschaft. Im Kanton Bern war er kirchlicher Beauftragter für Migrations- und Flüchtlingsfragen. In Flamatt schliesslich wirkte er als Gemeindepfarrer an der Sprach- und an der Konfessionsgrenze, aber auch als Seelsorger an der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit. «Dass ich auf Grenzen lebe und mich bemühe, die Grenzen hin und her zu überschreiten, scheint denn auch mein Lebenssthema zu sein», betont Andreas Schmutz in einem Gespräch mit den FN.



In Zukunft möchte Andreas Schmutz wieder vermehrt die wöchentliche Wanderung mit Freunden und Bekannten mitmachen. Bild: Aldo Ellena

## Zur Person Über den Bäckerberuf zum Seelsorger

Andreas Schmutz wurde 1946 im bernischen Worb geboren. Er ist verheiratet mit einer holländischen Ärztin und Vater von zwei erwachsenen Kindern. Andreas Schmutz fand seinen Weg in den kirchlichen Dienst über eine Ausbildung zum Bäcker-Konditor. In Aarberg, wo er seine Lehre gemacht hat, besuchte er die «Junge Kirche». Dort bekam er von anderen Jugendlichen viele intellektuelle Impulse. Er ist von seiner Herkunft her freikirchlich geprägt. «Das gab mir einen Boden, stellte mich aber auch vor viele Fragen. Der freikirchliche Rahmen war mir zu eng», betont er. Er entschloss sich zu einem Theologiestudium. Mit 17 Jahren trat er in Briefkontakt mit einem Gleichaltrigen aus der DDR – ein Kontakt, der bis heute anhält, ja Flamatt, Davidskirche, Sonntag, 21. März, 10 Uhr, Abschiedsgottesdienst.

Vor Ihrer Zeit als Pfarrer in der Kirchgemeinde Wünnewil-Flamatt-Überstorf wirkten Sie in der Grossestadt, als Studentenseelsorger und als Flüchtlingsbeauftragter der Kirchen. Erlebten Sie beim Wechsel nicht eine Art Kulturschock?

Nein, gar nicht. Alle aktuellen Themen der Welt kommen auch in den Dörfern vor. Man muss sie nur sehen und ansprechen. Die Arbeit als Gemeindepfarrer war zudem viel konkreter als die früheren Aufgaben. Es geschieht im Gemeindeleben immer etwas, was den Pfarrer auf den Boden zurückholt und erdet. Da es auch um den Platz der reformierten Bevölkerung im katholisch geprägten Kanton geht, ist der Kirchgemeinderat ein wichtiges Amt. Man merkt das seiner Besetzung an.

Sie gehen nach 13-jähriger

Tätigkeit in der Kirchgemeinde Flamatt in den Ruhestand. Was war das prägendste Ereignis während Ihrer Amtszeit?

Am prägendsten war eigentlich die Situation selber: die Gemeindearbeit in einer grossen reformierten Minderheit in einem katholisch geprägten Kulturraum. Es gilt, der eingewanderten reformierten Bevölkerung – zuerst waren das Bauernfamilien aus dem Kanton Bern – ein Stück Heimat zu geben. Aber auf der anderen Seite offen zu sein für die katholische Bevölkerung. Ich habe das als sehr anregend erlebt. Ich habe auch immer interessante und interessierte Partner auf der katholischen Seite gefunden; angefangen mit dem damaligen Pastoralassistenten Bernd Kittel. Es hat sich als gutes Modell herausgebildet, dass viele Projekte durch die beiden Kirchen und durch die politischen Ge-

meinden gemeinsam getragen werden.

Sie haben das Amt zusammen mit einem Kollegen wahrgenommen. Hat sich dieses Teamwork bewährt?

Wir haben die Arbeit vor 13 Jahren gemeinsam angefan-

**«Ich erinnere mich gerne an Gottesdienste, wo ich mehr Moderator war und sehr viele Leute bei der Gestaltung mitgeholfen haben.»**

gen und sind immer noch zusammen. Wir haben uns, sowohl was die Arbeitsbereiche als auch was den Stil betrifft, gut ergänzt. Peter Wüthrich setzte den Schwerpunkt eher auf die Schule und die Familien-seelsorge und ich auf die Er-

wachsenenseelsorge. Er arbeitet eher strukturiert, während ich spontan reagiere.

Ich bin in meinem Arbeitsstil auch von meinem früheren Beruf als Bäcker geprägt. Ein Bäcker muss seine Kundschaft suchen und muss sich um sie kümmern. Ich habe auch immer versucht, meine Faszination für die Herstellung von Brot in die Gemeindearbeit einfließen zu lassen.

Man weiss von Ihnen, dass Sie leicht Zugang zu Menschen anderer Kulturen finden. War dies für Sie hilfreich in Flamatt?

Ich komme von der kirchlichen Migrations- und Flüchtlingsarbeit her und hatte mit Menschen vieler Kulturen und Religionen zu tun; auch mit Menschen aus dem Balkan. Die Tatsache, dass im Einzugsgebiet unserer Kirchgemeinde viele Menschen aus anderen Kulturen leben, war ein Grund dafür,

nach Flamatt zu kommen. Der Tag der Völker ist eine Frucht davon.

Was ist das Kern-Anliegen Ihrer Arbeit als Seelsorger?

Ich versuche, die Menschen so zu nehmen und zu respektieren, wie sie sind. Im Gottesdienst und anderen Veranstaltungen versuche ich, einen Rahmen zu schaffen, in welchem sie sozial und spirituell wachsen können.

Der Bezug zur Bibel ist für mich lebenswichtig; sie aus der Zeit heraus zu verstehen und in unsere Zeit hinein sprechen zu lassen. Die Bibel gibt uns einen Schlüssel, um heutige Lebenssituationen zu verstehen.

Ich erinnere mich gerne an Gottesdienste, wo ich mehr Moderator war und sehr viele Leute bei der Gestaltung mitgeholfen haben. In Kessibrunnholz ist ein regionaler ökumenischer Waldgottesdienst entstanden, der nicht mehr aus

dem kirchlichen Leben wegzudenken ist.

Ich verstehe mich als Pfarrer, der von der reformierten Theologie geprägt ist und versucht, sie zu leben. Dies kommt im starken Bibelbezug und am starken Interesse an gesellschaftlichen Fragen zum Ausdruck.

Haben Sie in Flamatt Projekte initiiert, von welchen Sie hoffen, dass sie weiter Bestand haben?

Ich hoffe, dass die starke Öffnung zur Ökumene, zu anderen Kulturen und die offene Seniorensorge Bestand haben.

Wie schätzen Sie die Situation der Kirche in der heutigen Welt ein?

Ich bin überzeugt, dass eine neue Reformation nötig wäre – aber eine ökumenische. Die suchenden Leute aus allen Kirchen sind heute gemeinsam auf dem Weg.